

Fragen an Peter-André Alt

1. Wie kann der Lehrqualifikation oder der Leitungserfahrung in Berufungsverfahren ein stärkeres Gewicht gegeben werden?

Ich plädiere für eine öffentliche Lehrprobe aller Bewerberinnen und Bewerber, die auch zum Probevortrag geladen sind. Das habe ich in Bochum selbst eingeführt, als ich Geschäftsführender Institutsdirektor war. Die Erfahrungen sind gut. Ca. 12 Studierende müssten sich für die jeweils 45-minütigen Lehrproben zur Verfügung stellen, das Thema wählen Bewerberinnen und Bewerber selbst. Öffentlichkeit und Kommission gewinnen durch die Lehrprobe nicht nur einen Eindruck von der didaktischen Kompetenz, sondern auch vom sozialen Interaktionsverhalten der sich Bewerbenden (sehr wichtig).

2. Welche Vorteile bringt die Exzellenzinitiative für die Studierenden gegenwärtig? Welche Vorteile sollte sie zukünftig bringen?

Gegenwärtig: Einrichtung von zusätzlich ca. 20 Juniorprofessuren (mit Effekten für die Lehre). Steigerung des Ansehens der Universität, was für Absolventinnen und Absolventen Vorteile bei Bewerbungsverfahren bringt (das ist, wie ich höre, gerade für Naturwissenschaften und Wirtschaftswissenschaften ein wichtiger Punkt). Zukünftig: Stärkere Einbettung neuer, interdisziplinärer (mit Exzellenzmitteln erschlossener) Forschungsthemen in die Lehre, Einrichtung von zusätzlichen Professuren (Senior- und Zeitprofessuren) aus Mitteln der Kofinanzierung, bessere didaktische Qualifizierung von Nachwuchs im Rahmen meines Fördermodells (Finanzierung von Nachwuchsgruppen mit internationalem Austauschprogramm und Qualifizierungselementen für den Lehrbereich).

3. Welche Nachteile und zusätzlichen Belastungen bringt die Exzellenzinitiative für die Lehrenden? Wie sind die Studierenden dadurch negativ betroffen? Welche Konsequenzen sollte bei einem neuen Exzellenz Antrag daraus gezogen werden?

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die in den Exzellenzprojekten (unseren beiden Clustern zumal) große Vorhaben leiten, beanspruchen für diese erhebliche Mehrbelastung (zu Recht) Möglichkeiten der Freistellung (für 1-2 Semester) oder ein reduziertes Lehrdeputat. Man muss also Vertretungen finden - eine Chance für den wissenschaftlichen Nachwuchs, aber auch eine Unterbrechung von Kontinuität in der Lehre (Prüferwahl schwierig, Betreuung möglicherweise reduziert). Konsequenz: Wir müssen vor dem neuen Antrag sicherstellen, welche Freistellungsanträge es geben wird, und für diese feste Vertretungen finden, damit Kontinuität in der Institutslehre geschaffen wird.

4. Sollte der Runde Tisch fortgeführt werden und würden Sie sich persönlich darin einbringen?

Der Runde Tisch hat sehr wichtige Beiträge zur Studienreform geliefert. Ich fand ihn in einer Situation der fehlenden Kommunikation auch symbolisch wichtig - als Zeichen für den Dialog. Ich sehe ihn aber nicht als Institution und würde daher empfehlen, die Diskussion der anstehenden Studienreformprobleme nun dezentral in Ausbildungskommissionen und Fachbereichsräten - danach gebündelt im AS - zu führen. Man kann auch in Zukunft in schwierigen Situationen einen Runden Tisch bilden. Aber jetzt kommt es darauf an, in den bestehenden Gremien weiterzuarbeiten.

5. Welches Verhältnis beim Masterzugang sollte an der FU angestrebt werden? Können Sie das konkret für verschiedene Fachbereiche oder Fächergruppen sagen?

Mein Vorschlag eines achtsemestrigen Bachelor (zumal in den Geisteswissenschaften) zielte auch darauf, die Bewerbungssituation zu entspannen. Ich gehe davon aus, dass nach acht Semestern im Bachelor nicht hundert Prozent in den Master drängen. Diejenigen, die den Zugang wünschen, sollten dann auch einen Platz erhalten. In manchen Fächern müssen wir über eine Quotierung für unsere FU-Absolventinnen und Absolventen nachdenken. In den wirtschaftswissenschaftlichen Master drängen z.B. Bewerberinnen und Bewerber mit besseren Noten aus anderen Universitäten, während unsere eigenen Kandidatinnen und Kandidaten zurückstehen, weil hier härter und anspruchsvoller zensiert wird. Das sollte überdacht werden: Noten sind schwer vergleichbar und dürfen nicht das einzige Zugangskriterium bilden (die Kollegen des wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereichs arbeiten bereits an einer Lösung). Übrigens muss man generell bedenken, dass wir in Zukunft andere Studienbiographien vorfinden werden als früher üblicher. Es wird immer häufiger vorkommen, dass Studierende nach dem BA in den Berufsmarkt gehen und später wieder an die Universität zurückkehren, um sich in einem weiterbildenden MA-Programm zu qualifizieren. Darauf müssen wir vom Angebot her vorbereitet sein.

6. Wie können zusätzliche Zugangshürden für ausländische Studierende abgebaut werden? Ist die Praxis der Zwangs Uni-Assist zur Bewerbung von Bildungsausländer_innen angebracht?

Das sind zwei unterschiedliche Problemfelder. Ausländische Studierende benötigen Unterstützung beim Spracherwerb und müssen entsprechende Tests ablegen, das ist unverzichtbar. Auch wenn Englisch als lingua franca immer wichtiger wird, sollten deutsche Sprachkenntnisse aus Integrationsgründen erworben werden. Im Fall der "Bildungsausländer", d.h. deutscher Bewerber und Bewerberinnen mit ausländischem Schulabschluss, gilt an nahezu allen deutschen Universitäten, dass sie sich wie ausländische Studienbewerber/innen bewerben - das ist problematisch und sollte überdacht werden (nehme ich in meinen wachsenden Problemkorb auf, danke für den Hinweis).

7. Welche zusätzlichen Betreuungsangebote halten Sie für dringlich um ausländische Studierende zu unterstützen?

Auf zentraler Ebene benötigen wir ein an die Abteilung IV (Internationales) angebundenes "Welcome Center", das serviceorientiert die ersten Probleme des Einstiegs in Leben und Studium in Berlin löst (Visaformalitäten, Unterkunft, Campustour, Sprachkurs). Das sollte innerhalb von Orientierungswochen vor Vorlesungsbeginn stattfinden. Dazu brauchen wir auf Institutsebene Mentorinnen und Mentoren, die ausländische Studierende unterstützen.

8. Welche zusätzlichen Betreuungsangebote oder Unterstützung bei der Aufnahme des Studiums halten Sie für sinnvoll um jungen Menschen mit Migrationshintergrund den Weg an die Universität zu ebnen?

Das ist ein extrem wichtiges Thema. Hier muss frühzeitig angesetzt werden, um z.B. bei Migrantinnen und Migranten die Motivation zum Erreichen eines Höheren Schulabschlusses zu steigern. Wichtig ist ausführliche Beratung an den Schulen. Wir benötigen dringlich mehr Studierende mit Migrationshintergrund im Lehramtsbereich, weil hier große gesellschaftliche Probleme gelöst werden müssen. Im Studium selbst sollte - gerade im Lehramtsbereich - kulturelle Diversität zum Thema werden, damit auch Spannungen und Konflikte zwischen Kulturen und Religionen sichtbar werden, die man nicht verschweigen darf.

9. Welche Bedeutung besitzt Transparenz in den akademischen Gremien für Sie? Sind Sie der Meinung, dass Vorab-Protokolle und Einladungen des Kuratoriums, des Akademischen Senats, der Kommission für Lehre und der Forschungskommission veröffentlicht werden sollten?

Einladungen zu Sitzungen und alle öffentlichen Tagesordnungspunkte sollten zügig durch Protokolle dokumentiert werden und wie bisher im Netz zugänglich sein, allerdings nur FU-intern (für alle Gruppen). Ich werde mich dafür einsetzen, dass AS-Protokolle schneller als bisher erstellt werden (das entspricht einem Wunsch vieler Mitglieder). Bei der Forschungskommission sehe ich das anders. Hier sollte regelmäßig im AS berichtet werden, aber aus Gründen der persönlichen Vertraulichkeit (Anträge auf Unterstützung von Forschungsprojekten) sollten keine Protokolle veröffentlicht werden (das ist analog zur Praxis der DFG zu sehen, die auch keine Berichte über abgelehnte oder geförderte Vorhaben publiziert).

10. Wie haben Sie sich in ihrer Zeit als Student hochschulpolitisch eingebracht?

Ich war Mitglied im Fachbereichsrat und habe als Tutor gearbeitet.

11. Welche Haltung vertraten Sie zur Wiedereinführung der verfassten Studierendenschaft in Berlin?

Das war 1978, da machte ich gerade mein Abitur. Natürlich war ich für die gesetzliche Absicherung studentischer Mitbestimmung.

12. Wie sehen Sie die Rolle des AStA heute?

Das Hauptproblem ist aus meiner Sicht das (sicher auch mangelnder Zeit geschuldete) geringe Interesse vieler Studierender, sich hochschulpolitisch zu engagieren. Die extrem niedrige Wahlbeteiligung stellt für mich ein echtes Dilemma dar. Die Vertreterinnen und Vertreter des AStA sind nur von einem Bruchteil der Studierenden gewählt. Vielleicht würden alle sie wählen, aber sie wählen eben nicht, und damit ist auch der politische Auftrag nicht befriedigend abgesichert. Was den AStA selbst angeht, so erwarte ich das, was er umgekehrt von der Hochschulleitung erwartet: Transparenz beim Mitteleinsatz und Gesprächsinteresse.

13. Wie empfinden Sie den Bewerbungsprozess und die Auseinandersetzung mit ihren Mitbewerber_innen?

Die Schwierigkeit beim Findungsprozess besteht darin, dass das BerlHG bestimmte 'sensible' Phasen nicht regelt. So ist unklar, wie man von einer Zahl von x Bewerbungen zu y Kandidatinnen und Kandidaten kommt. Der Weg, durch den AS eine Sichtungskommission einzusetzen und danach die Ausgewählten anzuhören, war sicher richtig und transparenter als das parallel stattfindende Verfahren an der HU. Ich hätte aber auch nichts gegen eine öffentliche Diskussion über unsere Vorstellungen undd Konzepte. - Die beiden Mitbewerber kannte ich persönlich nicht. Mit Frau Lemke habe ich kurz vor der Kuratoriumssitzung gesprochen - wir haben uns alles Gute gewünscht. Herr Rojas und ich hatten einen kurzen Mailwechsel, der aber keine programmatischen Fragen, sondern nur Stilaspekte betraf (ich hatte moniert, dass er in seiner Bewerbung erklärte, es gebe keine wissenschaftlich qualifizierten Bewerbungen - das hat er in seiner Mail sehr freundlich korrigiert). Mit beiden würde ich gern inhaltlich diskutieren (auch wenn Herr Rojas inzwischen zurückgezogen hat).

14. Wie haben Sie in ihrer Zeit als Student ihre Studienfinanzierung bestritten?

Teils durch die Eltern, teils durch Arbeit (u.a. als Tutor und studentische Hilfskraft).

15. Haben Sie Stimm- und Sprechtraining wahrgenommen um ihre rhetorischen Fähigkeiten zu verbessern?

Nein.

16. Haben Sie sich in den vergangenen Jahren ehrenamtlich engagiert und wenn ja wo?

Dazu lässt die Tätigkeit eines Universitätsprofessors, der ich seit 15 Jahren bin, zumindest in meiner Auslegung des Amtes (leider) keine Zeit.

17. Waren Sie jemals Mitglied einer studentischen Verbindung: Burschenschaft, Sängerschafter dergleichen?

Niemals, aus Überzeugung. Eine Würzburger 'Verbindung' hat mich einmal zu einem Festvortrag eingeladen. Habe ich abgelehnt.

18. Wie kann die Forschung in der Lehre einen positiven Niederschlag finden? Wie sollten Forschung und Lehre miteinander verzahnt werden?

Forschungsinnovation ist zumeist disziplinenübergreifend: Mathematik und Medizin, Informatik und Biologie, Rhetorik und Kognitionsforschung, Archäologie und Geologie (um einige Beispiele aus unseren Forschungsschwerpunkten zu nennen). Das kann man durch transdisziplinäre Veranstaltungen auch in die Lehre tragen. Man benötigt dafür ein offenes Modul (wenn man es auf die Bachelorstruktur übertragen will), in dem Spielräume für Grenzüberschreitungen geschaffen werden. Außerdem brauchen wir noch mehr Vorlesungen, die universitätsweit über neue Themen informieren.

19. Kennen Sie ein Beispiel einer Hochschule, an dem Mentoriums- oder Tutoriumsprogramme bestehen, die Sie für vorbildlich halten?

Zumeist ist das eine Frage der Universitätsgröße. Kleinere Universitäten haben es hier leichter, Konzepte auch umzusetzen. Das lässt sich dann von 11.000 Studierenden nicht so einfach auf 32.000 übertragen. Ich selbst habe viele Ideen für Mentorierung in meinem Programm (wie z.B. das professorale und studentische Betreuungsprogramm), aber in vielen Fächern stößt das schnell an Grenzen, weil unsere Universität sehr hohe Studierendenzahlen hat. Dennoch: Yes, we can!

Die Fragen wurden gestellt von Carsten Hoffmann am 31.03.2010. Antworten vom 01.04.2010.